

Arbeiterbewegung und Film in der Schweiz

Zwischen Ignoranz und neuer Wertschätzung

Stefan Länzlinger – (Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich)

Noch vor zwanzig Jahren war das Thema *Schweizerische Arbeiterbewegung und Film* ein weißer Fleck in der Wahrnehmungslandschaft. International ausgerichtete Filmgeschichten und Kinoenzyklopädien negierten erstaunlicherweise die Existenz eines schweizerischen Filmschaffens überhaupt.¹ Aber auch einheimische Forscher fanden nur Brosamen unter dem realiter voll beladenen Tisch helvetischen Filmschaffens. Immerhin listete das umfang- und materialreiche Werk des renommierten Filmhistorikers Hervé Dumont 1987 vier Filme auf, die in einer engen Beziehung zur Arbeiterbewegung standen.²

Inzwischen sind zwei ereignis- und forschungsreiche Jahrzehnte vergangen. Viele Organisationen der Arbeiterbewegung haben zwar fusioniert, ihre Tätigkeiten aber verlagert oder gar eingestellt; als eine erfreuliche Folge davon sind deren Filmarchive in einigen Fällen erst dadurch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Zeitgleich wuchs die wissenschaftliche Begeisterungsfähigkeit für das Bild im Allgemeinen und das bewegte Bild im Besonderen. Und das Bewusstsein um die Fragilität der Trägermaterialien führte dazu, dass aufwändige Filmerhaltungsprojekte lanciert werden konnten. Die Folge davon: Ein kürzlich abgeschlossenes Projekt, das sich mit den Filmen des Verleihs der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale befasste, listet 500 Filme auf!³

„Ein Werktag“: Beispiel und früher Höhepunkt

Fast alle dieser 500 Filme können im eigentlichen Sinne als Arbeiterbewegungsfilme in dem hier propagierten engen Sinne bezeichnet werden, dass nämlich Finanzierung, Inhalt und Vertrieb von einer oder mehreren Institutionen der Arbeiterbewegung ausgingen. Es finden sich darunter Spiel-, Dokumentar- und Animationsfilme, institutionelle und Amateurfilme, Werbe-, Bildungs-, Aktualitäten- und Propagandafilme.

Die Geschichte des Arbeiterbewegungsfilms in der Schweiz lässt sich grob in zwei Phasen einteilen: Eine kurze Blüte in den 1930er- und 1940er-Jahren und eine lange Agonie in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Ein sehr frühes und herausragendes Beispiel für die erste Phase ist der Film „Ein Werktag“. Zu Beginn der 1930er-Jahre entschied sich die Sozialdemokratische Partei der Schweiz (SPS), ihre Kampagne für die Wahlen ins nationale Parlament mit filmischen Mitteln zu

unterstützen. Das war das erste Mal, dass das für schweizerische Verhältnisse noch relativ neue Medium in den Dienst expliziter politischer Propaganda gestellt wurde. Den Auftrag erteilte die SPS der Praesens Film und Richard Schweizer, einem jungen Regisseur, der am Beginn seiner großen Karriere stand, die ihn in den 1940er- und 1950er-Jahren an die Spitze des einheimischen fiktionalen Filmschaffens und auch bis nach Hollywood führte.

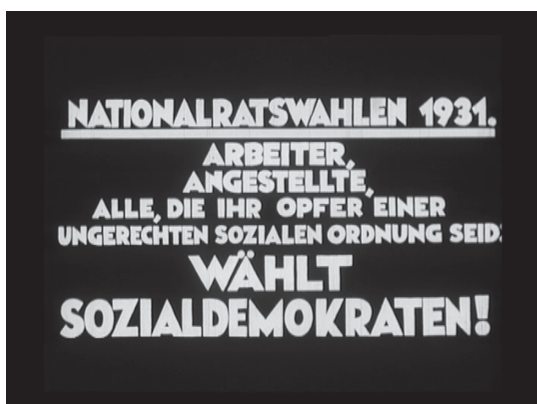
Schweizer schildert in „Ein Werktag“ einen exemplarischen Tag im Leben von fünf Arbeiterinnen und Arbeitern: eine alleinerziehende Mutter von drei Kindern, eine Auszubildende in einem Schuhladen, einen Bauarbeiter, einen Drucker und einen alten Mann, den die Kamera bei seiner erfolglosen Suche nach einer Beschäftigung begleitet. Der Stummfilm breitet die Schicksale seiner Protagonisten während rund einer Stunde in ausgesprochen empathischer Manier aus. Die Aussagen sind deutlich: Lohnabhängig zu sein ist mit vielen Entbehrungen verbunden. Jede Phase des Erwerbslebens ist mit ihren spezifischen, das Individuum herabmindernden Erfahrungen verbunden: Die Auszubildende wird ausgenutzt, der Bauarbeiter ohne eigenes Verschulden fristlos entlassen, der alte Mann hungert, weil er keine Arbeit findet und eine staatliche Altersvorsorge (noch) nicht existiert.

Der Regisseur Richard Schweizer schuf im Auftrag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz mit dem Film „Ein Werktag“ 1931 einen frühen Höhepunkt des propagandistischen Filmschaffens. Die Präsentation von fünf Arbeiterschicksalen ist emotional bewegend und filmästhetisch herausragend.

Der Film endet mit einer eindrücklichen Demonstration in den Straßen Zürichs. Unterdrückte Arbeiter jeder Altersklasse strömen zusammen und zeigen die Absicht, ihre Lebensumstände zu verbessern. Erst jetzt, nach einer knappen Stunde, kommt es zur expliziten parteipolitischen Propaganda: Transparente und Zwischentitel rufen dem Publikum zu: Ändert die Umstände! Wählt SPS!

Die Goldenen Jahrzehnte 1930 bis 1950

Der politische Propagandafilm nach helvetischem Muster war damit lanciert: Er zeichnet sich durch eine enge Anbindung an den politischen Alltag des Stimmbürgers mit seinen regelmäßig wiederkehrenden Ritualen der Volksabstimmungen und der



Cinémathèque Suisse,
Bestand SABZ
(Schweizerische Arbeiter-
bildungszentrale)

Wahl politischer Entscheidungsträger aus. Einsatzmöglichkeiten also zuhauf! – Die Themen lagen auf dem Präsentierteller. Die Wirtschaftskrise der Zwischenkriegszeit betraf auch die Schweiz, führte zu heftigen Arbeitskämpfen und plebiszitärem Ringen um sozialpolitischen Fortschritt. Zur

Volksabstimmung gelangten unter anderem die Einführung einer Altersversicherung, die Erhöhung der wöchentlichen Arbeitszeit oder ein fundamentaler Wechsel der staatlichen Wirtschaftspolitik.

Auf diesem politischen Hintergrund spielte sich

eine intensive Debatte der SPS und der Arbeiterbewegungsorganisationen über die Tauglichkeit des Films als Mittel politischer Propaganda ab. In den 1920er-Jahren überwogen die kritischen Stimmen, die den Film als kapitalistisches Verblendungsinstrument taxierten und ihm jeden erzieherischen oder politisch nutzbaren Effekt absprachen.⁴ Zu Beginn der 1930er-Jahre änderten sich die Ansichten. Es ist anzunehmen, dass die Erfolge propagandistischer Filme in der Weimarer Republik und in der Sowjetunion hierbei eine wichtige Rolle spielten. Auf jeden Fall begleiteten die SPS und die Gewerkschaften in den 1930er- und 1940er-Jahren fünf sozialpolitisch wichtige Abstimmungen mit eigens produzierten Filmen:

- 1933 „Im Dienste des Alltags“, Volksabstimmung gegen eine geplante Lohnsenkung bei Beamten
- 1935 „Arbeit und Wohlstand für alle“, Volksabstimmung über eine fundamentale Änderung der nationalen Wirtschaftspolitik, sog. Kriseninitiative
- 1939 „Firn und Schiene“, Änderung des Dienstverhältnisses und der Versicherung der Bundesbeamten
- 1947 „Lasst uns tapfer beginnen“, Volksabstimmung über die Einführung einer nationalen Altersversicherung
- 1949 „Mitenand gahts besser / Miteinander gehts besser“, Volksabstimmung für eine Verbesserung des Beamtenstatus.

Höhepunkt und Ende der Goldenen Jahrzehnte

Der letzte der erwähnten Filme „Mitenand gahts besser“ versuchte, Verständnis für den Beamtenalltag und seine Herausforderungen zu generieren. Der Regisseur, Adolf Forter, war in einer komfortablen Situation: Er konnte auf die Beteiligung fast aller Schweizer Filmstars zählen und er hatte die einmalige Gelegenheit, einen politischen Propagandafilm in zwei Versionen zu drehen – einer schweizerdeutschen und einer französischen! Der Film war Teil einer umfassenden Kampagne des bekannten Schweizer Werbebüros Advico von Victor N. Cohen. Das 12-minütige Werk lief in den Kinos als sogenannter Beiprogrammfilm.

1949 gelang den Gewerkschaften des Öffentlichen Dienstes das Kunststück, einen Abstimmungspropagandafilm zu produzieren, in dem fast alle Stars des damaligen Schweizer Filmschaffens mitspielten; neben anderen waren Max Haufler, Emil Hegetschweiler, Schaggi Streuli und Ruedi Walter mit von der Partie.

Aus den knapp zwei Jahrzehnten zwischen 1931 und 1949 sind bislang zehn non-fiktionale Filme bekannt, die der expliziten politischen Propaganda dienen und den Bedürfnissen des politischen Alltagsbetriebes entsprangen. Zeitgleich entstanden andere Genres des Arbeiterbewegungsfilms: Selbstporträts von Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeitersport- oder Arbeiterkulturvereinen und Dokumentationen von speziellen Ereignissen in



Cinémathèque Suisse,
Bestand SABZ
(Schweizerische Arbeiter-
bildungszentrale)

der Arbeiterbewegung. Diese Filme beabsichtigten zweierlei: die selbstbewusste Präsentation eigener Leistungen und die Anwerbung neuer Mitglieder. Die Filme dieses Genres sind für schweizerische Verhältnisse recht zahlreich: Heute sind rund 30 solcher Arbeiterbewegungsfilme bekannt, die zwischen 1930 und 1950 entstanden. Das Spektrum reicht vom professionell gemachten Gewerkschaftsportrait bis zu den Amateuraufnahmen vom Arbeiterradfahrertraining.

Inhalt und Intention, Distribution und Rezeption

Nach 1930 entdeckte die Schweizer Arbeiterbewegung den Film als Mittel der Propaganda oder der Selbstdarstellung. Die Filme zielten grösstenteils darauf ab, Verständnis für die Anliegen der Arbeiterschaft zu erzeugen. Sie versuchten ihre Zuschauer viel eher durch Empathie und Humor zu überzeugen, denn durch Polemik oder Agitation. Sogar in den Jahren härtester innenpolitischer Auseinandersetzungen zu Beginn der 1930er-Jahre gibt es eine kuriose Kluft zwischen der Radikalität propagandistischer Kampfmittel wie Zeitungsinserate oder Plakate und dem relativ milden filmischen Ansatz. Erstaunlicherweise fehlen auch in den Filmen der Gewerkschaften ideologische Aspekte über die Arbeitsbedingungen oder Polemiken gegen die Arbeitgeber fast ganz; im Vordergrund steht schon früh das eigene Dienstleistungsangebot wie Krankenkasse oder Weiterbildungskurse.

Die zentrale Rolle der Filmdistribution übernahm die Schweizerische Arbeiterbildungszentrale SABZ. Sie war 1922 mit dem Ziel gegründet worden, den Arbeitern und Arbeiterinnen den Zugang zur (Weiter-)Bildung zu ermöglichen. Seit dem Ende der 1920er-Jahre engagierte sich die SABZ auch im Filmverleih. Jede Sektion einer linken Partei, jede Arbeiterbewegungsgruppe konnte dort zu günstigen Konditionen Filme ausleihen.⁵ Allerdings war nur ein Bruchteil der ausgeliehenen Filme aus einheimischer Produktion, der Großteil stammte von ausländischen Gewerkschaften oder von konventionellen Filmverleihern.

Zu Beginn ihrer Existenz kultivierte auch die SABZ das damals in linken Kreisen weit verbreitete Misstrauen gegenüber dem Medium Film. Dann, Ende der 1920er-Jahre, änderte sich auch als Folge eines Nachfragebooms die Einstellung: „Da die kapitalistische Filmproduktion fast keine Filme liefert, die sich für unsere Vorführungen eignen, sollte sich die Arbeiterbewegung auch mit der Herstellung eigener Filme befassen. Die Kosten sind jedoch ausserordentlich hoch.“⁶ Die Filme der Gewerkschaften und die SPS entsprachen diesem Wunsch. Trotzdem verstummte der Ruf nach noch mehr einheimischen Filmen auch in dieser Zeit

ebenso wenig wie die Klagen über das dürftige Niveau der ausländischen Produktionen.

Leider noch unerforscht ist die Rezeption: Das einzige Zahlenmaterial, das momentan verfügbar ist, sind die Ausleihstatistiken der SABZ. Sie allein sagen aber zu wenig aus über die wirklich interessanten Fragen der Rezeption. Wer schaute sich diese Filme an? Wie viele Besucher sahen die einzelnen Produktionen? Hat der Einsatz filmischer Mittel die Façon, wie politische Debatten geführt wurden, verändert oder haben die Filme die öffentliche Meinung im Vorfeld von Wahlen und Abstimmungen zu beeinflussen gewusst?

Nach den Goldenen Jahrzehnten

Die Kampagnenfilme gerieten rasch in Vergessenheit. Das frühe Meisterwerk „Ein Werktag“ wurde erst zu Beginn der 1990er-Jahre eher zufällig wiederentdeckt, als die SABZ umzog. Die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg waren gerade in der Schweiz gekennzeichnet von einem lang anhaltenden wirtschaftlichen Boom. Viele Postulate der Arbeiterbewegung der ersten Jahrhunderthälfte wurden in diesen Jahren erfüllt. Diese Entwicklung machte ein Filmgenre überflüssig: Filme mit einer expliziten politischen Haltung, mit der Absicht, politische Debatten zu entscheiden, wurden nicht länger produziert. Die Gewerkschaften, die SPS und die Arbeiterbewegungsorganisationen zogen sich aus diesem Feld der politischen Propaganda zurück.

In dieser Hochkonjunkturphase begannen zwei Filmtypen den Arbeiterbewegungsfilm zu dominieren – auf der einen Seite das Selbstportrait der Gewerkschaften: Mehrere Gewerkschaften produzierten Filme, in denen sie in erster Linie ihr Dienstleistungsangebot präsentierten und damit neue Mitglieder zu werben versuchten. Und auf der anderen Seite entstanden unter dem Label Industriefilm Filme über Industriezweige oder Berufszweige.⁷ Produziert wurden diese Filme nicht nur von Arbeitnehmerseite, sondern auch von den Unternehmern selber. Trotzdem fanden sie ihren Weg in den Verleih der SABZ, was als weiterer Beleg für eine weitgehende Entspannung zwischen den beiden Seiten interpretiert werden kann.

Die schweizerische Arbeiterbewegung verlagerte ihr Aktionsfeld. Sie zog sich von der nach außen gerichteten Propaganda zurück und konzentrierte sich auf interne Weiterbildung und Schulung. Die Themen der 1970er- und 1980er-Jahre waren: Neue Arbeitstechnologien, alternative Formen der Arbeitsorganisation, Modelle der partizipativen Arbeitsgestaltung etc.

Viele dieser Filme fanden ihren Weg in den Verleih der SABZ. Der Filmverleih befand sich in der zweiten Jahrhunderthälfte allerdings im steten Sinkflug. Verlieh die SABZ 1973 noch 1.800 Filme,

sank diese Zahl innerhalb eines Jahrzehnts auf 800 Filme! Und nochmals zehn Jahre später war die Nachfrage dermaßen gering, dass sich die SABZ entschied, den Filmverleih ganz einzustellen.

Und heute?

Mitte der 1990er-Jahre kollabierte zwar der Filmverleih, dafür rückte der Arbeiterbewegungsfilm langsam ins Blickfeld des wissenschaftlichen Interesses. Die wissenschaftlichen Pioniere profitierten von einem generell wachsenden Interesse der Sozial- und Geschichtswissenschaften an den Quellengattungen Bild und Film. Vor acht Jahren erschienen die ersten Monografien über ausgewählte Werke und ein erster erwähnenswerter Überblick über den Arbeiterbewegungsfilm in der Schweiz.⁸ Ebenfalls noch in den 1990er-Jahren wurden zwei Lehrstühle für Filmwissenschaften eingerichtet; der eine an der Uni Zürich, der andere an der Uni Lausanne. Und eine dritte Universität, die Uni Basel, richtete 2000 einen Lehrauftrag für Film und Geschichte ein.

Ihr Forschungsmaterial fand die Wissenschaft unter anderem im Nachlass der SABZ.⁹ Dass die Filme aus dem Verleih gerettet wurden, ist *Memoriav* zu verdanken. Der Verein *Memoriav* kümmert sich seit 1995 um die Erhaltung und die Erschließung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz. 1999 lancierte *Memoriav* das Projekt zur Erhaltung von 500 Filmen aus dem Verleih; sie wurden – wenn nötig – restauriert und digitalisiert und in einer online zugänglichen Datenbank verzeichnet.¹⁰ Die Originale liegen in der Cinémathèque Suisse, Masterbänder (Digital Beta) und Sichtungskopien (VHS) sind im Schweizerischen Bundesarchiv zugänglich.

Eine andere Quelle sind die Filme der großen Gewerkschaften, die 2004 zur interprofessionellen Gewerkschaft UNIA fusionierten. Die drei Vorgängergewerkschaften (der Schweizerische Metall- und Uhrenarbeiterverband SMUV, die Gewerkschaft Bau und Industrie GBI und der Verband Handel Transport Lebensmittel VHTL) entschieden sich, ihre Archive an das Schweizerische Sozialarchiv zu übergeben. Bei rund 30 Filmen, die sich in den Beständen befanden, handelt es sich um genuine Gewerkschaftsproduktionen, die noch nirgends vorhanden waren. Sie wurden digitalisiert und sind im Schweizerischen Sozialarchiv zugänglich (Master: Digitale Abtastung auf HD, Submaster: MiniDV, Visionierung: DVD).¹¹

Selbstverständlich sind solche Projekte erst ein Anfang. Man muss (oder darf) vermuten, dass in den Archiven noch aktiver Arbeiterbewegungsorganisationen noch viele vergessene Filmerzeugnisse ihrer Entdeckung harren. Das Bewusstsein, dass diese Dokumente nicht einfach dem Müll übergeben werden dürfen, dringt allmählich auch zu den verantwortlichen Funktionären durch. Eine wichtige Rolle dabei spielt die Vermittlungsarbeit. *Memoriav* veranstaltet zum Beispiel Filmprogramme unter dem Motto „Erlebte Schweiz“. Filmkompilationen aus geretteten Beständen werden zu einem thematisch konzisen Programm geschnürt und auf Tournee durch Schweizer Kinosäle geschickt. Fachkundige Gäste erläutern und kommentieren live das Gesehene. Diese Veranstaltungen stoßen auf prächtige Zuschauerresonanz!

1. Christen, Thomas, *La (Cinématographie) Suisse n'existe pas! Das Bild des Schweizer Films in den internationalen Filmgeschichten*. In: Hediger, Vincenz u. a., *Home Stories. Neue Studien zu Film und Kino in der Schweiz*, Marburg 2001, S. 237–248.
2. Dumont, Hervé, *Geschichte des Schweizer Films*, Lausanne 1987.
3. <http://de.memoriav.ch/html/de/home/film/projets/d-proj-SABZ.htm>.
4. Schweizerische Arbeiterbildungszentrale, Jahresberichte, z. B. 1927/28.
5. Schaller, Hedi, *Als das Gestern heute war. Historische 16-mm-Archivfilme aus dem Verleih der SABZ*, Bern o. J.
6. Schweizerische Arbeiterbildungszentrale, Jahresbericht 1929/30.
7. Zimmermann, Yvonne, *Der Industriefilm erzählt mehr, als man denkt*. In: Neue Zürcher Zeitung NZZ, Nr. 169 vom 22. Juli 2005.
8. *Cinoptika* (Kollektiv). *Cinéma et mouvement ouvrier*. In: *Histoire Sociale et Mouvement Ouvrier / Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung 1848–1998*, Zürich 1998 (dort auch die damals verfügbaren spärlichen weiteren Literaturhinweise; Rudin, Dominique, *Propagandafilme aus der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale 1931–1947. Evidenzproduktion und Kollektivformierungen*. Lizentiatsarbeit Universität Basel. Basel 2005.
9. Das Archiv der SABZ liegt im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern.
10. <http://www.memobase.ch>.
11. http://www.sozialarchiv.ch/Bestaende/film_bestand.html.